

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)

10 (6.3.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769948)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 10. Montag, den 6. März 1820.

Der Kampf um das **Bultenmoor**,

am 2. May 1440.

Die nachstehende Erzählung ist aus einem Briefe genommen, der sich im Stifts-Archive zu Barchin befand.

Nachdem die Bese und das Amt Harpstedt mit Delmenhorst vereinigt waren, entstanden mehrere Streitigkeiten mit der Stadt Wildeshausen wegen verschiedener Gerechtsame, besonders aber wegen Benutzung des sogenannten **Bultenmoors**, die endlich in eine offene Fehde zwischen dem damaligen Grafen **Diedrich von Delmenhorst** und der Stadt **Wildeshausen** ausbrachen.

Im Frühlinge des Jahres 1440. am 1ten May ließ der Graf **Diedrich** durch seinen Schloßvogt **Mundel** dem Wildeshauser Magistrat anzeigen, daß er sich dem auf den folgenden Tag angesetzten **Torfstechen** auf dem **Bultenmoor** mit Gewalt widersehen werde. Er hoffe jedoch, daß die Bürger lieber ihren unerwiesenen Ansprüchen entsagen, als es zu Thätlichkei-

ten würden kommen lassen. „Die Stadt wird ihre Rechte behaupten und der Gewalt Gewalt entgegensehen; frühmorgens wird die Bürgerschaft bewaffnet an Ort und Stelle seyn.“ Mit dieser Antwort wurde der Schloßvogt des Grafen zurückgesandt.

Den Nachmittag desselben Tages versammelte sich nach der Väter Weise die ganze Bürgerschaft auf dem **Heemen**, einem Felde in Westen außerhalb der Stadt. Die Drohungen des Grafen, so wie die Antwort des Magistrats, wurden ihr eröffnet und sie befragt, ob sie ihre Rechte feige aufgeben oder männlich behaupten wollten? „Zum Kampfe für Eigenthum und Recht; es gilt!“ war die einstimmige Antwort der Bürger. „Man gebe uns nur die nöthigen Waffen; nie entsagen wir aus Furcht unseren Gerechtsamen; wir trotzen des Grafen Drohungen!“

Die waffenfähige Mannschaft, 380 Mann stark, erhielt die nöthigen



Waffen; so der ältesten von ihnen wurden aber mit Spaten zum Dorf stechen versehen. Die Nacht hindurch blieb alles unterm Gewehre, und kleine Haufen wurden von Zeit zu Zeit ausgeschiedt, um Erkundigung von der Annäherung des Feindes einzuziehen. Um 2 Uhr Morgens brachten diese die Nachricht, daß der Feind, etwa 150 Mann stark, in zwey Abtheilungen gegen das Moor heranziehe. Um 3 Uhr rückten darauf die Bürger, in 4 Heereshaufen getheilt, unter lautem Jubel und klingendem Spiele aus.

Der erste Heereshaufen, der aus den jüngern Bürgern bestand und von dem Bürgermeister Cappelman und den Rathsherrn Koffs und Büdeler geführt wurde, sollte durch den Sonderingbusch (jetzt Hollscher Holz genant) auf Prinzenhöf eilig vorrücken, und diesen Ort besetzen. Die übrige Mannschaft sollte unbemerkt durch den Wald bis auf die Anhöhe hinter dem Moore vorrücken, und im entscheidenden Augenblicke die Delmenhorster im Rücken angreifen.

Der zweyte Heereshaufen, geführt von dem Bürgermeister Büning und den beyden Rathsherrn Hesse und Schumacher, war bestimmt, die Arbeiter zu decken, und rückte diese Arbeiter (welche den vierten Haufen bildeten) in der Mitte, langsam durch den Sonderingbusch gerade dem Moore zu.

Der dritte Heereshaufen endlich,

geführt von dem Stadtschreiber Avemann und den Rathsherrn Schweers und Wübbeler, zog sich über das Dorf Simmerhausen nach der Braamhöhe. Zur Anführung der Arbeiter waren noch die Rathsherrn Wübbeler, Kruse und Kalkhof bestimmt. Um 5 Uhr Morgens sollten alle diese Heereshaufen am Moore zusammentreffen.

Als der dritte Heereshaufen bis nahe an Simmerhausen vorgeückt war, hörte man drey Signal: Schüsse; alles ordnete sich hierauf, und man suchte das Dorf linke zu umgehen. Als man darauf bis an den Schlagbaum kam, bemerkte der Rathsherr Schweers, welcher den Vortrab führte, daß eine kleine Abtheilung von Feinden sich hinter dem Walle an beyden Seiten des Schlagbaums aufgestellt habe. Avemann wandte sich darauf rechts, und zog durch Simmerhausen. Durch diese Bewegung wurden die Feinde, welche hinter dem Walle standen, von den Ihrigen abgeschnitten und zogen sich in Unordnung gen Wendebüttel.

Als der dritte Haufen darauf die Anhöhe hinter Simmerhausen erreicht hatte, sah er unerwartet den Feind in zwey Abtheilungen in einer geringen Entfernung vor sich stehen. Er war um eine halbe Stunde zu früh an dem bestimmten Ort angekommen, weil er sich rechts durch Simmerhausen gezogen hatte. Avemann, der es allein mit dem ungleich stärkeren Feinde nicht aufsuchte,

men konnte, zog sich nach dem Sonderingbusch zu, um sich mit Lünig zu vereinigen. Der Anführer des Gräflichen Heeres, Johann de Frieſe, wurde durch diese Bewegung verleitet, sich ebenfalls mehr rechts nach dem Moore zu ziehen. In diesem Augenblick erhielt Wermann von dem Bürgermeister Lünig, der bereits mit seiner Abtheilung bis an das Ende des Waldes gekommen war, und die Bewegung von beiden Seiten beobachtet hatte, den Befehl, sobald sich der 2te Heershaufen dem Moore nahe, den Platz einzunehmen, der ihm bestimmt war. Dieser zog sich darauf mit klingendem Spiele und unter dem Hurraheufen der Bürger nach der Braamhöhe zu.

De Frieſe, welcher jetzt den zweyten Heershaufen aus dem Sonderingbusch vorrücken sah, und in Gefahr kam, von dem dritten im Rücken angefallen zu werden, machte eine kleine rückgängige Bewegung bis zu der schmalen Heidstrecke zwischen dem Bruche und dem Moore, und rüstete sich zum Angriffe. Wermann, welcher die Seinigen in Schlachtordnung gestellt hatte, machte jetzt Halt, um den Bürgermeister Lünig zu erwarten, der indeß die Arbeiter in das Moor geschickt hatte.

De Frieſe versuchte noch einmal den Weg der Güte, und sandte zu dem Ende einen Officier ab, welcher die Bürger im Namen des Grafen Friedrich aufforderte, das Blutvergießen zu vermeiden, von ihrem vermeintlichen Rechte

abzustehen und sich zurückzuziehen. Wermann zeigte aber auf die in voller Thätigkeit schon begriffenen Arbeiter hin, und erklärte, daß er keinen Fußbreit weichen werde, und nur den Angriff erwartete. „Dann werden wir unsere Schuldigkeit thun,“ antwortete der Officier, und ging zu den Seinigen zurück. Die Wildeshauser unter Wermann rückten darauf vor, so daß sie bis auf zwanzig Schritte dem Feinde nahe standen.

Dieser gab darauf das Zeichen zum Angriff, und durch das erste wohlgerichtete Feuer desselben fielen gleich 37 Bürger, die jedoch größtentheils nur verwundet waren. Statt aber die andern dadurch zu schrecken, wurden sie nur um so erbitterter und drängen, ohne die Ankunft des zweyten Heershaufens unter Lünig abzuwarten, und nachdem sie einmal geschossen hatten, so schnell in den Feind mit gefälltem Bajonette, daß dieser zum zweytenmale nicht wieder zum Schusse kommen konnte.

Zu gleicher Zeit fiel Lünig mit den Seinigen den Feind in der Seite an, und nun entstand ein wüthendes Gefecht; denn man bediente sich nur der Kolben und der Bajonette. Doch leistete der Feind nur einen kurzen Widerstand, weil die Unordnung durch den Angriff in der Seite bald allgemein wurde. De Frieſe, von der Unmöglichkeit überzeugt, seine Leute wieder in Ordnung zu bringen, ließ zum Abzuge blasen. Was sich retten konnte, suchte durch den Bruch zu entkommen; aber

hier erwartete die Fliehenden ein neuer Feind.

Der erste Heershaufen der Bürger unter Cappelmann, durch das Schlachtgeschrey ihrer Brüder vom Kampfe benachrichtigt, hatte, trotz allen Schwierigkeiten, die Sümpfe und Moräste durchwatet, und kam den Fliehenden gerade entgegen, als der zweite und dritte Heershaufen, vom Gefechte ermüdet, dem Feinde Zeit zur Flucht gaben. Die Fliehenden leisteten nur geringen Widerstand. Zweyunddreyßig Mann nebst einem Officiere wurden gefangen genommen; die übrigen entkamen.

Unmaßgebliche Bemerkungen zu der obigen Erzählung.

Daß ehemals zwischen Oldenburg und Wildeshausen mancherley Streitigkeiten über Hut, Trift, Weide zc. obwalteten, ist aus Hamelmanns Chronik und v. Halem's Geschichte Oldenburgs bekannt. In spätern Zeiten, unter den Grafen Johann 16. und Anton Günther, wurden diese Streitigkeiten durch das Reichskammergericht und auf den Kreistagen zu Eöln vermittelte. Daß sie in frühern Zeiten, wo noch die Faust das Recht entschied, oft blutige Fehden nach sich zogen, in denen bald die eine, bald die andere Parthey siegte, findet man gleichfalls in den gedachten Schriften. So zerstörten die Wildeshäuser in den Jahren 1461. und 1480. die Oldenburgischen Festen Westerburg und Wels-

Die Bürger zählten überhaupt 83 Verwundete und 9 Tode. Von den Gräflichen lagen 17 Tode und einige schwer Verwundete auf dem Wahlplatze. Siegreich kehrten darauf die Bürger mit den Gefangenen nach Wildeshausen zurück, und wurden mit Jubel empfangen. Bis zum Jahre 1623. behaupteten nun die Bürger das Recht, wofür sie muthig gekämpft hatten; versoren es aber in dem eben angezeigten Jahre durch den Eölnischen Vergleich.

W.

burg; die Oldenburgischen Grafen zerstörten dagegen im J. 1538. das Schloß in Wildeshausen, und sogar noch Graf Johann 16. schleppte 1575. beide Wildeshäuser Bürgermeister nach Oldenburg, und hielt sie 3 Monate lang gefangen. Gegenseitige Gerechtigkeiten in den beyderseitigen Gebieten konnten natürlicherweise den Zwist leicht immer von neuem erregen. So hatten die Wildeshäuser eine Gerechtigkeiten am Dötlinger Holz, und die Oldenburgischen Grafen die Holzgrafschaft und Jagdgerechtigkeiten auf dem Dölerwede und im Dölerholze, welche Gerechtigkeiten auch bis in den neuesten Zeiten anerkannt worden. Daß die Wildeshäuser bis zum J. 1626. auch eine Forstich-Gerechtigkeiten auf dem

Bultenmoor behaupteten, ersieht man aus dem am Ende der obigen Erzählung angeführten Vergleich durch den Eöllner Kreistag. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch diese Fortschritt-Gerechtigkeit in den Fehdezeiten oft blutige Balgeren wird veranlaßt haben, und da Hamelmann deren nicht erwähnt, so ist die obige Nachricht von einer dieser Fehden ein sehr schätzbarer Beytrag zur Geschichte der damaligen Zeit, und um so schätzbarer, da diese kleine Fehde mit einer Umständlichkeit und Genauigkeit erzählt ist, wie man solche aus jenen Zeiten her selbst bey großen Schlachten selten finden wird.

Eben diese Umständlichkeit aber erregt den Wunsch, über die im Eingange erwähnte Handschrift, aus der diese Erzählung genommen worden, einige nähere Nachricht zu erhalten, vornehmlich da sie manches enthält, wodurch leicht die Glaubwürdigkeit des Ganzen in Gefahr gerathen könnte.

Daß diese Erzählung, so wie sie oben mitgetheilt ist, nicht einmal vor hundert Jahren, geschweige denn in noch früheren Zeiten, kann abgefaßt seyn, wird keines Beweises bedürfen. Es würde indes die Glaubwürdigkeit dadurch allein noch nicht geschwächt werden, daß eine alte Nachricht in neuem Style vorgetragen und etwas ausgeschmückt worden. Auch die angeführten Reden, die man schwerlich im J. 1440. so genau wird aufgezeichnet haben, wird man bey dem Erzähler, so gut wie bey Livius, als Ausschmückung ansehen können.

Daß Graf Diedrich (der Glückselige, gestorben 1440. nach andern 1444.) der Graf Diedrich von Delmenhorst (welches er im J. 1436. mit Oldenburg wieder vereinigt hatte) genannt wird, und nicht Graf Diedrich von Oldenburg, ist ein nicht bedeutendes Versehen; auch handelte er bey Besetzung von Wildeshausen als Graf von Delmenhorst.

Ob die Stadt Wildeshausen, jetzt aus 312 Feuerstellen mit 1748 Einwohnern bestehend, vor 400 Jahren habe ein Heer von 380 bewaffneten Bürgern ins Feld schicken können, muß man dahin gestellt seyn lassen. Es wird wenigstens nicht leicht jemand für wahrscheinlich halten.

Wenn aber vollends der Erzähler diese 380 Wildeshauser Bürger im J. 1440. sämmtlich mit Feuergeräthen bewaffnet, und diese gar mit Bajonetten versteht: so ist dies eine anachronistische Ausschmückung, die man sich wohl in alten Holzschnitten (wo Troja schon mit Kanonen besetzt wird) gefallen läßt, und die in burlesken Gedichten, wie Blumauers Aeneis, treffliche Wirkung thut, dergleichen aber selbst alte fabelnde Chronisten sich nicht erlauben, und die daher, da sie der Glaubwürdigkeit des ganzen Hergangs nachtheilig wird, wenigstens nicht glücklich erfunden ist. — Das Pulver war freylich im J. 1440. schon längst erfunden; aber die ersten tragbaren Feuergewehre findet man erst bald nach

dem Jahre 1500. in Gefechten gebraucht. Es waren die Hakenbüchsen, Harkebüßsen, Arquebuses; auf welche um das Jahr 1567. (nach andern schon 1526.) die Musketen folgten, die um das Jahr 1670. mit den Flinten vertauscht wurden. Es werden indes schon vor dem J. 1500. auch wohl einzelne Büchsen (die Kanonen wurden aber damals auch Büchsen, oder Karrenbüchsen, genannt) existirt haben; wenn sich aber erweisen ließe, daß im J. 1440. in Wildeshausen schon 380 Büchsen vorhanden gewesen wären, so wäre dies allerdings

ein sehr merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Erfindungen und des Kriegswesens. Machiavel, welcher einer der ersten Schriftsteller ist, der ihrer (nach 1500.) als einer ganz neuen Erfindung gedenkt, war freylich nicht in Wildeshausen gewesen. — Die Bajonette wurden in Frankreich zuerst im J. 1639., und in Deutschland zuerst im J. 1701. bekannt.

Eine nähere Ansicht oder Beschreibung des Manuscripts, aus welchem der Bericht gezogen, würde daher, wie gesagt, sehr willkommen seyn.

Johann Ignaz Brücher.

Eine ehrenvolle Krone ist das Alter; auf den Wegen der Tugend wird sie gefunden. (Denkspr. Sal. Cap. 19. B. 31.)

Im Jahre 1819. den 26sten Decem-ber, Morgens vier Uhr, starb zu Damme, vorbereitet und gestärkt durch frühzeitige Empfangung der heil. Sterbesacramente, zur frohen Hoffnung der seligen Unsterblichkeit, der Hochwürdige Herr Johann Ignaz Brücher, Pastor zu Damme und Landdechant, in seinem 85sten Lebensjahre, im 51sten Jahre seines Dammeschen Pfarramts, im 62sten seiner priesterlichen Weihe, und im 27sten seines Decanat: Amtes.

Trauernd und verwaiset stehen der großen Gemeinde zahlreiche Mitglieder am Grabe ihres entschlafenen Seelsor-

gers, ihres Hirten, Führers, Rathgebers und Freundes, der als weiser ein-sichtsvoller Vater, länger als ein halbes Jahrhundert in der Mitte seiner Kinder lebend, für das Heil ihrer Seelen, selbst ihrer weltlichen Angelegenheiten, so treu und väterlich sorgte. — Anfangs vier Jahre als Hilfsgeistlicher in seinem Geburtsorte Glandorf, (wo er den 7ten Febr. 1735. geboren worden) — dann acht Jahre Pastor zu Baer, — kam der jetzt verklärte Hirt im Jahre 1769. als Lehrer und Seelsorger nach Damme, wo ihm bey dem Eintritte in diese große äußerst zahlreiche Gemeinde eine weite Thür zur Verkündigung des Evangeliums geöffnet wurde.

Ausgezeichnet durch treffliche Anla-

gen des Geistes, die er durch emsiges, bis ins späteste Alter fortgesetztes Forschen im Worte Gottes, und in den Schriften älterer und neuerer Zeit, unermüdet ausbildete, besaß er einen Reichthum gründlicher Kenntnisse, und zeigte bey Leitung der vielen ausgetreiteten Geschäfte seines so wichtigen als schweren Amtes eine seltene Klugheit.

Bis zu seinem goldenen Jubeljahre, welches er am 20sten Junius dieses Jahrs als funfzigjähriger Pastor in Damme feyerte, verkündigte er rein und lauter das Evangelium Jesu, auf der Kanzel wie im Kreise der Kinder, im Beichtstuhl den zurückkehrenden Sündern, wie am Krankenbette den Sterbenden. — Das Alter lähmte nicht die kräftige Thätigkeit des Mannes, trübte nicht die Heiterkeit seines Geistes; sein Haupt blieb helle, sein Herz voll Liebe und Eifer für die ihm anvertraute Heerde. — Selbst dann noch, da Altersschwäche den Jubelgreis hinderte, die Kanzel zu besteigen, setzte er sich seit mehreren Jahren jeden Sonntag beim Frühgottesdienste — wie einst der heilige Greis Johannes — auf einen Stuhl am Fuße des Hochaltars, um die in traulichem Kreise um ihn versammelte Gemeinde aus dem Worte Gottes zu belehren und zu trösten. Wahrhaft rührend war hierbey der An-

blick, wenn Jung und Alt, Greis und Kind sich näher drängten zum Lehrstuhl, um gleichsam aus dem Munde des alten scheidenden Vaters, der mit schwacher Stimme leiser sprach, das Abschiedswort sorgfältig aufzufassen.

Nach vollbrachter Arbeit nahte der Tod sich in milder Gestalt dem ehrwürdigen Jubelgreis, ohne ihn, den frommen Christen, der an Jesum seinen Erlöser, als die Auferstehung und das Leben, fest und mit ganzer Seele glaubte, zu erschrecken. Sein Ende war sanft und still, wie sein Leben, war für die, welche mit weinenden Augen um sein Lager standen, überaus lehrreich und erbaulich. Wir dürfen demnach zu der Barmherzigkeit Gottes hoffen, daß der Vollendete, der bereits hier die ehrenvolle, durch strenge Tugend der Mäßigkeit und Enthaltbarkeit wohlverdiente Krone des Alters trug, auch gleich nach seinem friedlichen Hinscheiden die Krone der vollendeten Gerechten werde empfangen haben. — Jedoch bey dem heiligen Dunkel, worin Gottes Urtheile und Gerichte verborgen sind, empfehlen wir den Entschlafenen der frommen Fürbitte seiner lieben Pfarngemeinde, seiner Freunde und Verwandten, und insbesondere seiner geliebten Mitbrüder, der Priester, bey dem allerheiligsten Opfer, am Altar der Versöhnung.

Merkwürdige Fälle aus der Thierheilkunde,

gesammelt von B. A. Greve.

(Fortsetzung.)

7.

Im Magen einer Kuh fand man einen strickartig zusammengedrehten, und in einen unregelmäßigen Knauel geschlungenen Lumpen, wie man zum Abwaschen des Geschirres u. zu gebrauchen, und hernach auszuwinden pflegt. Das Gewebe desselben konnte man an mehreren Stellen vollkommen erkennen; der ganze Knaul war übrigens mit einer dunkelbraunen Glasur überzogen, inwendig gelbbrännlich, zwar hart, aber leicht zerreiblich. — Ein zweytes Beispiel, von ganz gleicher Art, enthielt in der Mitte einen starken Nagel, an welchem sehr wahrscheinlich der zusammengedrehte Lumpen hing, und, mit diesem ausgerissen, verschlungen wurde. (Aus den: Materialien zu einer pathologischen Anatomie der Haus-thiere von Dr. Schwab. 1815. S. 15).

8.

Ein Pferd crepirte unter den Zu-

(Die Fortsetzung folgt.)

fällen einer heftigen Kolik. Bey der Deffnung fand man im dicken Darm desselben einen fingerdicken Stock, der über eine halbe Elle lang, an einem Ende eingespalten und am anderen abgebrochen war. Er hatte sich durch die Wände des Darms geböhrt, und in der rechten Seite der Leber ein Geschwür verursacht. Wahrscheinlich war dieser Stock bey dem Geben eines Medicaments (vielleicht einer Pille) abgebrochen, wo ihn dann das Pferd verschluckte. (Havemann in seinen Vorlesungen.)

9.

Vier Pferde crepirten an Kolik. Bey allen fand man bey der Deffnung Fettschwülste von ziemlich kugelförmiger Gestalt, und von der Größe einer geballten Faust, mit einem dünnen Stiel am Gekröse des dünnen Darms befestigt, und diesen ganz zusammenschnürend. (Havemann in seinen Vorlesungen, wo er diese Geschwülste in Weingeist aufbewahrt vorzeigte.)

Anfrage wegen wasserdichten Leders.

Das von den Schustern, aus angekauften Kuh- und Kalbfellen, selbst bereitete Leder zu Schuhen und Stiefeln quillt oft sehr von Nässe auf und schlägt durch. Welches ist das beste Mittel, dies zu verhüten, und wasserdichtes Leder

zu Schuhen und Stiefeln zu erhalten? Giebt es auch ein Mittel, Stiefeln von Leder, welches die Nässe durchläßt, noch wasserdicht zu machen?

E.

H. B.